

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 33

Artikel: Natur und Uebernatur in der Erziehung : (Fortsetzung)
Autor: Simeon, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Natur und Uebernatur in der Erziehung

Dr. B. Simeon, Professor, Thur (Fortsetzung)

III. Erziehungswert.

Nachdem die Frage der übernatürlichen Erziehung gesichtet worden ist nach dem Erziehungsziele und nach dem Erziehungsrecht, kann noch der 3. und letzte Punkt berührt werden, nämlich die Frage nach dem Erziehungswerte.

Hat denn die übernatürliche Lebensauffassung überhaupt einen erzieherischen Wert, und zwar einen solchen Wert, daß die Erziehung die Religion überhaupt nicht aus dem Auge lassen darf als Mittel und zwar als hauptsächlichstes Mittel, um das zu erreichen, was sie will?

Ja, was will denn eigentlich die Erziehung? Sie will tüchtige Charaktere, sittliche Persönlichkeiten bilden, die im Stande sind, das Gute zu erkennen und das Gute zu tun.

1. Das Gute zu erkennen. Erkenntnis ist Sache des Verstandes, und bevor der Verstand etwas annimmt, will er Beweisgründe haben, in unserm Fall Beweis Gründe dafür, ob das Gute, das er als gut erkennen soll, auch wirklich gut ist, und warum es gut ist.

Die Antwort auf diese Frage ist der Grund, auf dem eigentlich die ganze Erziehung ruht. Die Antwort der Religion ist klar und bestimmt. Sie zeigt die ewige, unerschaffene Güte des Schöpfers, der vom Sinai allen Ländern und allen Zeiten durch den Dekalog seinen heiligen Willen kund tut, sie zeigt uns den Gottmenschen, der eine Kirche gründet mit gesetzgeberischer und verpflichtender, ihr von Gott verliehener Gewalt. — Gewiß, sie anerkennt auch ein natürliches Sittengesetz, das unabhängig von der Kenntnis der 10 Gebote durch seinen Herald, das Gewissen, dem Menschen das Gute zeigt und ihn dazu ermahnt; aber auch dieses natürliche Sittengesetz hat für uns nur insofern eine verpflichtende Gewalt, als es eben vom Schöpfer der gesamten Natur hineingelegt worden ist in den Menschen. Das ist also gut, was nach dem Willen Gottes ist, und das ist schlecht, was dagegen ist; dies ist das Felsenfundament, welches das Kind unter den Füßen haben muß in den Stürmen und Opfern der Jugend; die Bestimmung der sittlichen Ordnung ist der Wille des Schöpfers. Damit haben wir aber auch schon Stellung genommen zu all den anderen Antworten, die von den Gegnern der religiösen Erziehung auf unsere Frage nach der Norm des Guten gegeben werden.

Rousseau-Pestalozzi nennen die Regel für die sittliche Ordnung das Kind. Das ist gut, was im Kinde liegt, und dieses Gute muß durch die Erziehung entwickelt werden.

Mit diesem Grundsatz können wir glücklich so weit, auf der ganzen Welt circa 1500 Millionen

sittliche Ordnungen zu haben; denn wenn jeder Mensch sich selber Höchstgrenze ist in der Sittlichkeit, dann ist er selber die letzte Instanz in der Frage: Was ist gut? und er wird letzten Endes eben die Frage so beantworten: „Gut ist das, was mir gefällt.“ Wie weit wir damit können, zeigt das „Magazin für Literatur und Kunst“, das vor 24 Jahren allen Ernstes behauptet hat: „Wir haben einfach zu konstatieren, daß der Dekalog nach der jetzigen wissenschaftlichen Erkenntnis nicht mehr haltbar ist,“ und dann vorschlägt, die 10 Gebote ein bißchen zeitgemäß zu „revidieren“.

Wenn eben der religiöse Untergrund des Lebens einmal weggenommen ist, dann ist es überhaupt unmöglich, etwas allgemein Gültiges, Gutes festzustellen, dann kann sich eine Sittenlehre höchstens noch darauf beschränken, zu lehren, wie man Messer und Gabel bei Tisch halten soll, wenn man nicht etwa vorzieht, auch dies dem „individuellen Selbst erlebnis“ des Kindes zu überlassen.

Wenn man den unantastbaren Willen des Schöpfers ausschaltet aus der Sittlichkeit, dann bleibt nur noch der Mensch zurück als letzte Bestimmung der sittlichen Ordnung. Pascal aber nennt den Menschen ein „denkendes Schilfrohr“, und auf Schilfrohr baut man keine sittlichen Weltordnungen auf.

2. Wir brauchen den religiösen Gedanken, um das Gute zu erkennen, aber noch mehr, wir brauchen ihn auch, um das Gute zu tun. Erkenntnis ist Sache des Verstandes, Tun ist Sache des Willen; der Verstand braucht Beweisgründe, der Wille braucht Beweggründe.

Die Gegner der religiösen Erziehung sind nun zwar nicht verlegen um solche Beweggründe. Max Stirner sagt in seinem Buche: Der Einzige und sein Eigentum, sein Beweggrund sei die eigene persönliche Lust am eigenen Leben, die Anhänger des staatsbüürgerlichen Unterrichts nehmen als Beweggrund das Wohl und die Vergötterung des Staates; Kant behauptet, der Beweggrund zum guten Handeln liege nicht außerhalb des Menschen, sondern im Menschen, einfach die Pflicht ohne Rücksicht auf Gott, Gesellschaft und Vorteil müsse der Beweggrund zum sittlichen Handeln sein, und diese Pflicht nennt er den kategorischen Imperativ. Der schon erwähnte Scholz als Vertreter vieler will als Beweggrund: „... mehr Lebensfähigkeit. Wir Menschen müssen fähig werden, freiwillig jede ungünstige Ichbejahung, sofern es gefordert wird, hinter das höhere Lebensrecht der Allgemeinheit zu stellen, um auf diese Weise alles Gegensätzliche und Mißtönende im Leben auszugleichen. Selbsterkenntnis, Selbstbeherrschung, Selbstveredlung! Der kate-

gorische Imperativ von der Pflicht zum Gutsein geben der Erziehung positiven Wert und Gehalt. Dann (und jetzt kommt des Pudels Kern! d. B.) brauchen wir zur Ordnung von Diesseitsitte und Diesseitsrecht kein außerweltliches Vergeltungsprinzip von Himmel und Hölle, dann haben wir die für alle Menschen fassbare Moral des Diesseits.“ —

Ein anderer Lehrer, Herrmann Holzinger, ist in seinem Büchlein „Einführung des Moralunterrichtes in der Schule“ gleicher Meinung: „Der gute Mensch speist nicht die Armen, weil er sich den Himmel verdienen will, sondern weil er Mitleid mit ihnen hat, nicht die Furcht vor der Hölle oder dem Fegefeuer oder dem Teufel ist es, die ihn abhalten, Betrug oder anderes Unrecht zu tun, sondern die Erkenntnis und Einsicht, daß er dadurch seinen Mitmenschen Leid und Trübsal bereitet.“ —

Nun, alle diese Dinge flingen ja ganz gemütlich und hören sich recht schön an; leider aber kranken sie alle an einem großen Fehler. Die Gründe nämlich, die hier zum Guten hinführen sollen, sind genau in gleicher Ordnung wie die Gründe, die den Menschen zum Bösen bestimmen können. Gesellschaftliche Rücksicht, Anstand, Edelmut, Mitleid, das alles klingt sehr schön, aber es sind doch nur rein irdische Motive, rein natürliche Beweggründe, die also nicht höher stehen in der Ordnung als die rein irdischen und natürlichen Neigungen des Menschen, die ihn zum Bösen anhalten können, und das ist ihr großer Fehler. Die Beweggründe zum Guten müssen eben noch kräftiger sein und noch höher stehen als persönliche Lust und gestillte Gier, sonst steht hier im Kampfe zwischen Neigung und Pflicht Gleich gegen Gleich, und dann genügt ein Aufkommen, ein plötzliches Stärkerwerden der Leidenschaft, um all die schönen natürlichen Gründe über den Haufen zu werfen. Kant z. B. stellt den kategorischen Imperativ auf, der den Menschen zum Guten kommandieren soll ohne irgendwelche Rücksicht auf Sanktionen natürlicher oder übernatürlicher Ordnung. Nun wäre es ja gewiß ein recht beachtenswertes Resultat der Selbsterziehung, die Tugend nur um der Tugend und um der Pflicht willen zu pflegen, leider aber weiß jeder, der auch nur einigermaßen in eine Menschenseele hineingeschaut hat, daß es eben da auch noch andere Imperative gibt, die zum Bösen hinziehen, und die mindestens ebenso kategorisch sein können, wie der bloße Imperativ zum Guten. Und jeder unvoreingenommene Pädagoge muß es auch wissen, daß es eben in Gottes Namen nur ein schönes Märchen ist, wenn man uns erzählt

von dem Kinde, das ursprünglich nur gut sei und nichts als gute Neigungen habe. Die Erbsünde ist nun einmal eine pädagogische Tatsache, mit der jede Erziehung rechnen muß, ebensogut wie die Tatsache, daß in jedem Menschenleben, trotz Rousseau, das Erringen des Guten einen Kampf kostet. Und aus diesen Menschen nun, in denen die Neigungen zum Bösen mit mindestens ebenso großer Heftigkeit aufzutreten können wie die zum Guten, will die Erziehung Charaktere bilden. Der Charakter aber besteht in einer beständigen Willensrichtung, die unabirrt von allen Versuchungen von innen oder von außen, nur das Gute will. Zu einer solchen Bildung aber braucht es Beweggründe, die noch höher stehen als rein persönliches Wohlbehagen und Gesellschaftsrücksichten, dazu braucht es Beweggründe, die den Menschen verpflichten auf Leben und Tod, einen Beweggrund der außerhalb der Natur liegt, einen ewigen Richter und Rächer, und zwar nicht einen Phantasiengott, den sich die Menschen selber gezimmert haben, um weder mit ihrem religiösen Bedürfnis noch mit ihrem Diesseitsgenuß in Konflikt zu geraten, sondern einen Gott, wie er sich selber gezeigt hat in der biblischen Offenbarung des Alten und des Neuen Testamentes, ewig, gerecht, altrössend, mit seinen eigenen Geboten und mit seiner übernatürlichen Gnadenhilfe.

Wenn der Mensch, insbesondere der junge Mensch, in diesem, gläubigem Erfassen diese Wahrheiten in sich aufnimmt, dann wird er sich auch innerlich genötigt sehen, trotz Versuchung und Neigung die eisernen 10 „Du sollst“ zu seinem Lebensprogramm zu machen. Wenn aber einmal das ernste Mahnen des Kreuzes, das Gottsuchen und -finden des Sonntags, das Pfingstdrehen des göttlichen Geistes der Wahrheit und der Liebe, und ganz besonders die Kraftquelle der Eucharistie aus der Jugend herausgerissen sind, dann entsteht eine böse Lücke in der Kinderseele, durch die der Pesthauch des Bösen ungehindert eintritt, und man wird vergeblich versuchen, diese Lücke mit allen möglichen Imperativen zu verstopfen. — —

Wenn dem Kinde der Erlöser geraubt wird, dann muß es eben sich selber erlösen. Wie aber soll das Kind sein eigener Erlöser sein, wenn es nicht einmal sein eigener Lehrer sein kann?

„Wir können nicht abwarten,“ sagt Kardinal Faulhaber, „ob später das Leben die Kinder zur Religion erziehe. Nein, die Religion muß zum Leben erziehen.“

Die Popularität des Lehrers

Die Popularität oder Volkstümlichkeit des Lehrers kann nur auf dem Boden des richtigen Tastes und der besonnenen Klugheit gedeihen. Sie

ist ein notwendiges Bindeglied zwischen Schule und Elternhaus. Es kann einer ein fleißiger und tüchtiger Lehrer sein; wenn er es nicht versteht, den